Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Erscheint wöchentlich 2mal: Dienstag u. Sonnabend. Inserate, die einspaltig. Corpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Auswärtige 15 Pfg. werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Postzeitungs-Preisliste Seite 278.
Fernsprecher 224.

Preis pro Quartal 1 Mk., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfg. — Alle Kaiserlichen Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr von 1 M. 18 Pf. an.

Nr. 93. | Verantwortlich für den politischen und übrigen redaktionellen Teil: Karl Oditz, für den Reklamen- und Inseraten-Teil: Paul Gollasch. | Namslau, Sonnabend den 27. November | Druck, Verlag und Expedition: Oskar Oditz, Namslau. | 1909.

Das Ende des Mansfelder Bergarbeiterstreiks.

Der Mansfelder Bergarbeiterstreik ist beendet, bedingungslos haben sich die Streikenden zur Wiederaufnahme der Arbeit bereit erklärt. Eine größere Niederlage hat die Sozialdemokratie selten erlebt. Die Bergwerksleitung hat sich im Verlaufe des Streiks auf keinerlei Unterhandlungen, keinen Vergleich und keine Rücknahme ihrer Bestimmungen eingelassen. Sie blieb dem mutwillig vom Zaune gebrochenen Streik gegenüber unerschütterlich. Und mit Recht. Denn wahrlich, mit größter Leichtfertigkeit haben die sozialdemokratischen Agitatoren die beklörten Bergleute in den Streik gehetzt. Wenn die Bergwerksleitung Arbeiter, die sich sozialdemokratischen Gewerkschaften anschließen, aus sehr zu billigenden Gründen in ihrem Betriebe nicht duldet, so ist das ihr gutes Recht, und es wäre nur zu wünschen, daß auch andere Arbeitgeber ebenso handelten. Das wollte sich die Sozialdemokratie nicht gefallen lassen, sie wollte ihre Macht zeigen und begann den Streik, leichtfertig und mutwillig.

Denn es war der Sozialdemokratie sicher bekannt, oder wenn es ihr nicht bekannt war, so konnte sie sich vor einem so gewagten Schritte leicht darüber informieren, daß die „Mansfeldsche Kupferschiefer bauende Gewerkschaft" nicht auf ungeheure Ueberschüsse hin arbeitet, daß sie keine Ausbeutung durch Kapitalisten darstellt oder wie das beliebte sozialdemokratische Schlagwort lautet, sondern daß sie ihren Arbeitern stets eine wohlmeinende, sozial fürsorgliche Arbeitgeberin war. Es ist überall bekannt und dürfte auch der Sozialdemokratie nicht unbekannt geblieben sein, daß die Mansfelder Bergwerksleitung in Zeiten, da der sinkende Kupferpreis oder die geringere Ausbeute eine Einschränkung des Betriebes ohne weiteres gerechtfertigt hätte, ihre Arbeiter nicht brotlos machte, da sie mit peinlicher Sorgfalt deren soziale Verhältnisse in Rechnung zog. Auch die augenblickliche geschäftliche Lage auf dem Kupfermarkte ist keine derartige, daß mit ungeheurem Verdienste gearbeitet werden könnte.

Alles das konnten sich die sozialdemokratischen Hetzer von vornherein sagen, sie mußten also von vorherein das Nutzlose eines Streiks einsehen. Aber Gewissenhaftigkeit und Verantwortlichkeitsgefühl ist nun einmal bei der Sozialdemokratie nicht zu finden, noch dazu, wenn sie ihrem Machtkitzel in einem bisher noch nicht eroberten Betriebe nachgeht. Die Arbeiter werden nicht zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt, sondern aufgehetzt, und die Hetzer kümmern sich, wenn keine Streikunterstützung mehr gezahlt werden kann, wenn die Familienväter brotlos werden und ihre Angehörigen Not leiden, wenig um ihre Opfer. Mit schönen Reden, im Augenblicke der Not geradezu frivolen Phrasen wird im schlimmsten Falle der Rückzug angetreten und der Streik für beendet erklärt; die gewissenlosen Hetzer fühlen die Not ja nicht am eignen Leibe.

Diese Taktik hat die Sozialdemokratie auch bei dem Mansfelder Streik befolgt, und es ist ein Frevel und klingt wie ein Hohn, wenn es in der Resolution der den Streik beendenden Versammlung heißt: „Die Versammlung ist der Meinung, daß die Weiterführung des Streiks nicht mehr im Interesse der Streikenden liege. Die Versammlung ist ferner der Meinung, daß nicht Tausende von Familien länger unter den Folgen des Streiks leiden sollen." Das hätte man sich vor Beginn des Streiks sagen sollen. Die gewissenlosen Aufhetzer haben es vielleicht auch selbst vorausgesehen, daß es so kommen würde, aber trotzdem jagten sie die Mansfelder Bergleute in frivoler Weise in den Streik und damit in die Not; ihnen selbst schadet es ja nicht. Die Mansfelder Bergwerksleitung hat nun den größten Teil der Streikenden, die sich zur Arbeit meldeten, wieder angenommen; etwa siebenhundert Mann aber, die sich während des Streiks als Organisatoren und Rädelsführer hervorgetan haben, sind nicht wieder angenommen worden. Und wenn die Bergwerksleitung klipp und klar erklärt hat, daß sie nach wie vor Sozialdemokraten in ihrem Betriebe nicht dulden werde, so ist dies ihr gutes Recht, und niemand wird es ihr verargen können. Möchte dieses Beispiel noch in andern Betrieben Nachahmung finden, dann würden es die sozialdemokratischen Hetzer wohl endlich leiden lassen, frivole Streiks vom Zaune zu brechen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat seinem Jagdaufenthalte beim Fürsten zu Fürstenberg in Donaueschingen und verwandtschaftlichen Besuche beim Fürsten von Hohenzollern in Sigmaringen die gewohnten spätherbstlichen Jagdbesuche bei den oberschlesischen Magnaten nachfolgen lassen. Am Dienstag abend gegen 7/10 Uhr traf der Kaiser, mittels Sonderzuges von Sigmaringen kommend, in Radzionkau ein, wo er vom Fürsten Henckel von Donnersmarck auf dem Bahnhofe empfangen wurde; dann geleitete der Fürst seinen hohen Gast nach dem Schlosse.

Bei der am Montag im Reichstagswahlkreise Landsberg a. W.-Soldin stattgefundenen Stichwahl zwischen dem konservativen Kandidaten Haltsche und dem sozialdemokratischen Kandidaten Paetzel ist erfreulicherweise der Vertreter des Bürgertums Sieger geblieben. Haltsche wurde mit 12370 Stimmen gewählt, auf seinen Gegner fielen 11226 Stimmen. Im Vergleiche zur Hauptwahl hat jetzt der konservative Kandidat 2731, der sozialdemokratische Kandidat allerdings 3671 Stimmen mehr erhalten. Da bei der Hauptwahl für den liberalen Kandidaten 6377 Stimmen abgegeben worden waren, so ist es kaum zweifelhaft, daß diese liberalen Stimmen bei der Stichwahl zum Teil dem konservativen, zum Teil dem sozialdemokratischen Kandidaten zugewendet worden sind.

Admiral Freiherr von Senden-Bibran ist gestorben. Die deutsche Seemacht hat in ihm einen ihrer verdientesten und tüchtigsten Offiziere verloren. Der Admiral wurde 1847 in Reisicht in Niederschlesien geboren. Er trat 1862 in den Marinedienst. Als Kommandant des Panzerschiffes, das im Jahre 1888 den Kaiser auf seiner Nordlandsreise begleitete, trat er zum erstenmal in die Umgebung des Monarchen. Bald darauf wurde er zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt. In den Jahren 1889 bis 1906 war er Chef des Marinekabinetts.

Zum neuen Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei ist jetzt Oberregierungsrat Wahnschaffe, bislang vortragender Rat in der Reichskanzlei, ernannt worden. Herr Wahnschaffe ist am 14. Oktober 1865 geboren und trat nach Absolvierung seiner juristischen Studien als Regierungsassessor bei der Regierung in Hannover in den preußischen Staatsdienst ein. Später wurde er Landrat in Landberg a. W., Dezember 1905 erfolgte seine Ernennung zum Hilfsarbeiter im Landwirtschaftsministerium, wo Herr Wahnschaffe im nächsten Frühjahr vortragender Rat wurde. Bereits im Juli 1906 schloß sich dann seine Berufung in die Reichskanzlei als vortragender Rat an.

Am Dienstag ist gleichzeitig die Eröffnung der Landtage von Baden und von Sachsen-Altenburg erfolgt. Der neugewählte badische Landtag wurde vom Großherzog Friedrich persönlich mittels Thronrede eröffnet. Die Thronrede begnügt sich in der Hauptsache mit der Aufzählung der den Landtag erwartenden gesetzgeberischen Aufgaben.

Der bayrische Kriegsminister von Horn gedenkt infolge eines hartnäckigen Augenleidens nächstens aus dem Amte zu scheiden; genau steht indessen der Zeitpunkt seines signalisierten Rücktrittes noch nicht fest. Als mutmaßlicher neuer Kriegsminister wird in Münchener militärischen Kreisen der General der Infanterie z. D. und General-Adjutant des Prinz-Regenten, Ritter v. Haag, genannt. General v. Haag steht zurzeit im 67. Lebensjahr, er wurde erst kürzlich in die bayerische Reichsratskammer berufen.

Aufsehen auch in nichtakademischen Kreisen erregt die vom Senat der Universität Bonn verfügte Suspendierung des exklusiven Bonner Korps „Borussia". Bekanntlich ist Kaiser Wilhelm selber ein „alter Herr" der „Borussia"; nur Sproßen des Hochadels gehören diesem „hochfeudalen Korps" an. Ausnahmen kommen ganz verschwindend vor. Verschiedene häßliche Vorgänge, bei welchen Angehörige der „Borussia" eine nichts weniger als rühmliche Rolle spielten, scheinen dem Bonner akademischen Senat Anlaß zu seinem disziplinarischen Auftreten gegen die „Borussia" gegeben zu haben.

In Leipzig fand am Montag eine außerordentliche Deputiertenversammlung der deutschen

Der Liebe Sieg.

Novelle von F. Stöckert.

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Angstvoll blickte sie auf ihren Mann, welchen Eindruck die Rede wohl auf ihn gemacht. Dieser sah sehr von oben herab auf die Malerin.

„Ihre Kunst und die meine, welch ein Vergleich", sagte er verächtlich.

„Oho!" rief da einer der beiden Maler. „Sie scheinen Ihre Kunst über die unsre stellen zu wollen."

„Gewiß, das tue ich", war die stolze Antwort Kosers.

„Und aus welchem Grunde", fragte der Maler scharf. „Vielleicht deshalb, weil Sie keine Akademie zu besuchen brauchen, keine anstrengende Lehr- und Vorbereitungszeit nötig haben?"

„Herr Koser ist Schriftsteller, oder treibt er noch eine andre Kunst?" fragte jetzt die Frau Lichtenow naiv Fräulein Klein mit gedämpfter Stimme.

„Herr Koser ist in erster Linie Lebenskünstler", erwiderte diese auch etwas leise, aber doch laut genug, daß es jeder am Tische hören konnte.

„Wie meinen Sie das?" rief Koser da plötzlich mit flammenden Blicken.

„Nun, Herr Koser, haben Sie es denn nicht wie selten einer verstanden, sich alle Lebensgenüsse mühelos zu verschaffen? Alles, was nur das Leben Angenehmes bietet, steht Ihnen zu Gebote, ohne daß Sie irgend eine Tätigkeit ausüben, auf Gelderwerb sinnen müßten; das nenne ich Lebenskunst, wenn ich es auch nicht für das höchste Lebensglück halte."

„Und dieses höchste Lebensglück, was ist es?" fragte da eine Stimme hinter ihr. Verwundert wandten sich alle nach dem Sprecher um. Es war Doktor Berner, der da plötzlich aus dem nahen Gebüsch hervortrat und nun um die Erlaubnis bat, sich der Gesellschaft anschließen zu dürfen.

„Wie kommen Sie aber in aller Welt hierher?" fragte Koser, der dem fatalen Gespräche über seine Leistungen rasch eine andre Wendung zu geben bemüht war, „ich glaubte, Sie wären noch in der Schweiz."

„Ein Telegramm meines Verlegers rief mich zurück, er wünschte noch einiges mit mir zu besprechen über mein demnächst erscheinendes Werk", versetzte Berner.

Koser sah bei diesen Worten den Professor so grimmig an, als hätte ihm dieser mit dieser einfachen Erklärung die größte Beleidigung ins Gesicht geschleudert. Wieder einer, der etwas erreicht hatte und nun glaubte, hochmütig auf ihn herabsehen zu dürfen, grollte es unheimlich in Kosers Herzen. Gerade Berner, der hatte ihm heute noch gefehlt, denn der war einer von den wenigen Menschen, die auf ihn noch Eindruck machten; Berners Wissen und andauerndes Fleiß hatte Koser stets anerkennen müssen.

„Also was das höchste Glück ist, können wir jetzt klar und deutlich erfahren!" sagte Berner lächelnd zu Fräulein Klein, indem er sich einen Stuhl zu ihr heranzog.

„O, das wissen Sie sicher viel besser zu erklären wie ich, was man eben damit bezeichnen kann", entgegnete die Malerin.

„Nun, nach meiner Meinung ist dieser Begriff von dem höchsten Glück so verschieden wie die Menschen verschieden sind. Wir philosophisch angehauchten Gelehrten suchen es im Ergründen dunkler Daseinsfragen, Sie, die Künstlerin, erblicken das höchste Glück in der erfolgreichen Ausübung Ihrer Kunst, der Gläubige in der Religion, und der Genußmensch natürlich in der Befriedigung seiner sinnlichen Begierden, oder, wie es manche vornehm auszudrücken belieben, in ihren noblen Passionen."

In Kosers Antlitz flammte es bei den letzten Worten auf wie Wetterwolken. „Genußmensch" hatte Berner gesagt. Natürlich meinte er ihn damit. Koser glaubte aller Augen auf sich gerichtet zu sehen, es war aber nur Fräulein Klein, die ihn hohnlächelnd ansah., dieses Lächeln aber reizte ihn aufs höchste. „Eins haben Sie bei Ihrer Darlegung vergessen, Herr Doktor!" wandte sich Koser jetzt an Berner.

„Ueber der Welt und ihrem Treiben stehen, nichts an sich heranreichen lassen von den Erbärmlichkeiten der Alltagsgetriebe. Das nenne ich das höchste Glück. Man muß den Staub dieser Welt, das Gift des Neides und der Bosheit gelassen von den Füßen schütteln können, wie ich es jetzt tue."

Koser erhob sich. „Komm Ellinor, gehen wir", — mit diesen Worten wandte er sich jetzt an seine Frau, „unsers Bleibens kann hier unmöglich länger sein, wo man Beleidigung auf Beleidigung auf Deinen Mann zu häufen sucht!"

Mit einer wahren Herrschermiene lüftete er seinen Hut etwas, und zog dann seine bestürzte junge Frau, die sich noch von der Gesellschaft verabschieden wollte, fast gewaltsam mit sich fort.

Verwundert sahen sich die zurückbleibenden Damen und Herren an.

„Was war denn das? Was sollten diese wunderbaren Reden bedeuten?" fragte ganz verblüfft einer der jungen Maler.

„Das nennt man Größenwahn, Herr Sturm", sagte Fräulein Klein gelassen „So weit kann einer kommen, der zu tief hinabtauchte in den Trugquell irdischen Glücks, er findet den Weg zu den Höhen, nach denen wir Kunstjünger und Jüngerinnen ja alle streben, dann nicht mehr hinauf, zehrt aber in hartnäckiger Eitelkeit noch von seinem Größenwahne."

„Schön gesagt, Fräulein Klein!" rief lachend Heinz Keller, der andere junge Künstler. „In diese Höhen reicht der famose Herr Koser nicht hinauf. Ich wittere jetzt auch etwas von dieser Höhenluft, die Künstlerbrust weitet sich. O, tragt mich höher, immer höher, ihr Schwingen meines Genius. Lassen Sie uns darauf anstoßen, daß wir sie alle einst erreichen, diese Höhen!"

Fröhlich klangen die Gläser zusammen, auch Lichtenow stieß heiter mit an, wenn er auch nach solchen Kunsthöhen nie gestrebt, und die Höhen reinen Erdenglücks, die er erreicht hatte, ihm vollständig genügten.

„Mir tut die arme Frau Koser leid", nahm jetzt Lichtenows kleine Frau das Wort, „einen solchen seltsamen Mann zu haben, muß ja schrecklich sein."

„Ja, Kind, dafür ist Herr Koser aber ein Genie", sagte Lichtenow lächelnd, „und als solcher darf er sich schon etwas mehr erlauben als wir gewöhnlichen Sterblichen. Die Frauen besonders sind solchen Genies gegenüber zum Verzeihen immer sehr geneigt."

„Ich weiß nicht, ob ich in diesem Falle zum Verzeihen so sehr geneigt sein würde", versetzte seine junge Gattin. „Wäre er mein Herr und Gemahl, so würde ich ihm eine ganz gehörige Standrede halten, ich finde es unverzeihlich, auf solche ungezogene Weise den netten Kreis hier zu verlassen."

„Freuen wir uns doch, daß er gegangen ist!" rief Heinz Keller, „nichts ist schrecklicher als derartige Menschen in einem fröhlichen Kreise Jedes Wort beziehen sie auf sich, da sie sich stets als den Mittelpunkt ansehen. Hat er denn

Mittelstandspartei statt. Die Verhandlungen betrafen vorwiegend die Stellungnahme der Mittelstandspartei zu dem neubegründeten Hansabunde und führten schließlich zur Annahme einer Resolution, wonach die Vereinigungen des gewerblichen Mittelstandes als solche dem Hansabunde neutral gegenüberstehen sollen.

Oesterreich—Ungarn.

In der Wiener Hofburg fand am Dienstag vormittag unter Vorsitz des Kaisers der angekündigte ungarische Ministerrat statt, der 1¾ Stunden dauerte. Die Entwirrung der gegenwärtigen Lage hat, wie der Handelsminister Kossuth den Preßvertretern erklärte, noch nicht erzielt werden können. Auch über die Fortführung der Verhandlungen sind noch keine Bestimmungen getroffen. Die Minister kehrten am Nachmittag nach Pest zurück.

In der sensationellen Angelegenheit des versuchten Massengiftmordes österreichischer Generalstabsoffiziere ist man im allgemeinen immer auf Vermutungen angewiesen. Allerdings ist nach einer Wiener Privatmeldung vom 23. d. M. die Polizei bei Verfolgung dieser Angelegenheit in den Besitz von Indizien gelangt, die sich gegen eine bestimmte Persönlichkeit richten. Es handelt sich dabei um einen ehemaligen Oberleutnant und Kriegsschulaspiranten. Die Fährte hierzu entdeckte ein Herr, der bei der Polizei angab, daß die Handschrift des ihm zu Gesicht gekommenen Faksimiles mit der Handschrift eines seiner Bekannten bedeutende Aehnlichkeit aufweise. Das weitere bleibt abzuwarten.

Frankreich.

Die französische Deputiertenkammer hat am Montag und Dienstag wieder einmal ihre Marokkodebatte gehabt. Es wurden hierbei die französische Marokkopolitik, der Riffkrieg Spaniens, die Haltung Deutschlands in der marokkanischen Angelegenheit, die Stellung Frankreichs zum Sultan Mulay Hafid usw. lebhaft erörtert. In sehr geschickter und wirksamer Weise griff am Dienstag der Minister des Auswärtigen, Pichon, zur Rechtfertigung des Auftretens Frankreichs in Marokko in die Verhandlungen ein, seinen Darlegungen ist es zweifellos auch zu danken, wenn die Marokkodebatte mit einem Siege des Kabinetts Briand endigte. Denn zunächst genehmigte die Kammer ein von Lefèvre beantragtes Vertrauensvotum für die Regierung mit 433 gegen 71 Stimmen und nahm hierauf auch den Ergänzungskredit in Höhe von 12 Millionen Franks für Marokko mit 460 gegen 72 Stimmen an.

England.

Im englischen Oberhause begann am Montag bei überfüllten Tribünen die zweite Beratung der Finanzbill; auch der König von Portugal wohnte der Verhandlung bei. Lord Lansdowne begründete unter dem Beifall der konservativen Opposition seine schon bekannte Resolution, wonach das Oberhaus erklärt, der Finanzbill nicht eher zustimmen zu können, bevor nicht die Wählerschaft ihr Votum hierüber abgegeben habe. Im weiteren versuchte Lord Lansdowne die ablehnende Haltung der konservativen Pairs gegen die Finanzbill zu rechtfertigen. Ueber den ferneren Verlauf dieser Sitzung lag bis Dienstag noch keine Meldung vor, doch verlautet bereits, daß die Auflösung des Unterhauses nächstens bevorstehe, und daß die Neuwahlen im Januar stattfinden werden.

König Manuel von Portugal hat seinen offiziellen Besuch in Schloß Windsor beendigt, und weilt seit Montag früh in London, wo er vor der Rückkehr nach Lissabon noch einige Tage als Privatmann verbringen will.

Im englischen Oberhause ist seit Montag die zweite Lesung der Finanzbill im Gange. Ihr Ausgang steht allerdings schon im Voraus fest, die konservative Mehrheit wird die Finanzbill ablehnen, womit die politische Krisis in England einen akuten Charakter erhalten wird.

Rußland.

Die Vergewaltigungspolitik der russischen Regierung gegenüber dem unglücklichen Finnland wird konsequent weitergeführt. Hierzu gehört auch der neuerliche Beschluß des russischen Ministerrates, wonach bei ausländischen Kongressen, Konferenzen, Ausstellungen usw. die finnländischen Regierungsressorts nicht mehr selbstständig vertreten sein dürfen. Der Zar stimmte diesem Beschlusse bereits zu. Die russische Knebelung Finnlands zielt aber auch noch auf anderes. Die Petersburger Regierung hat jetzt amtlich die Forderungen bekannt gegeben, die sie an Finnland gerichtet hat. Sie enthalten das bereits bekannte Verlangen nach einem Beitrag von jährlich 20 Millionen für das russische Heeresbudget. Ueberraschend ist aber die Hauptforderung, die seit langem erwartet, jetzt aber zum ersten Male ganz unverhüllt ausgesprochen wird, daß Finnland überhaupt in allen Reichsangelegenheiten der Duma und dem russischen Reichsrate sich zu unterwerfen habe. Die russische Regierung ist demnach entschlossen, auch mit den letzten Resten der Autonomie des Großfürstentums Finnland aufzuräumen.

Marokko.

Zwischen Marokko und Frankreich drohen neue Mißhelligkeiten. Der französische Kreuzer „Friant" ist nach der Südwestküste Marokkos abgegangen, um den dort stark blühenden Waffenschmuggel zu unterdrücken. Es wird befürchtet, daß dies zu Differenzen mit dem Pascha von Agadir, des hauptsächlich in Betracht kommenden Gebietes, führen werde, da der Pascha schon früher die Landung französischer Marinesoldaten untersagt hat.

Griechenland.

Ueber die innere Lage Griechenlands erfährt man jetzt wenig zuverlässiges. Laut einer Athener Privatmeldung hat die vom griechischen Reformverbande gegründete Union der Korporationen Griechenlands eine auf das Ausland berechnete Kundgebung beschlossen, des Inhalts, daß die Reformbewegung in keiner Weise ihre Spitze gegen die herrschende Dynastie richtete, sondern ihre Wurzel im griechischen Volke habe. Das Vorgehen der Offiziersliga sei erfolgt, um blutige Zusammenstöße und gefährliche Störungen der öffentlichen Ordnung bei dem herrschenden Parteiwesen zu vermeiden. Nation und Armee hätten es den gesetzlichen Faktoren übertragen, die Reformen einzuleiten und deshalb könne nicht von einer antidynastischen Bewegung der bewaffneten Macht gesprochen werden, solange sich das Herrscherhaus innerhalb der Verfassung halte.

Türkei.

Der Ex-Sultan Abdul Hamid stößt bei dem Versuche, seine Depots bei der deutschen Reichsbank zurückzuziehen, auf große Schwierigkeiten, die mit dem Abhandenkommen eines besonders konstruierten Stempels zusammenhängen, welcher der Unterschrift des nunmehrigen Ex-Sultans jedesmal hinzugefügt werden mußte. Abdul Hamid hat durch seine Beauftragten die Deutsche Reichsbank auf Herausgabe der Depots vor dem zuständigen Berliner Gerichtshofe verklagen lassen.

Wegen der Unregelmäßigkeiten bei der Rekrutierung der Nichtmohamedaner erheben die religiösen Oberhäupter in Saloniki bei der Regierung Protest und drohen, den Aushebungen, denen sie gesetzmäßig beiwohnen müssen, kollektiv fernzubleiben. — Das jungtürkische Komitee beschloß in einer außerordentlichen Sitzung die unverzügliche Beschaffung der zum dringenden Ankauf neuer Kriegsschiffe notwendigen Summen.

Amerika.

Der bekannte Konflikt zwischen der nordamerikanischen Union und Nicaragua verschärft sich. Die Unionsregierung entsandte zwei weitere Kriegsschiffe nach den nicaraguanischen Gewässern. Der Staatssekretär Knox beabsichtigt, die schärfsten Maßregeln gegen den zentralamerikanischen Raubstaat zu ergreifen, um die amerikanischen Bürger, die in Nicaragua gefangen gehalten werden, zu retten. Der Geschäftsträger von Nicaragua, der versuchte, eine Unterredung mit dem Staatssekretär zu erhalten, wurde abgewiesen. Der amerikanische Vertreter in Nicaragua erhielt eine Depesche, die, wie man glaubt, ein Ultimatum an den Präsidenten Zalaya enthält. Das Marineamt ist in großer Tätigkeit. Eine ganze Reihe von Transportschiffen wird ausgerüstet, um eine starke Abteilung Seesoldaten aufzunehmen. die als Landungskorps bei etwaigen ernsthaften Verwicklungen mit Nicaragua dienen sollen, und das kleine Geschwader, das gewöhnlich in den zentralamerikanischen Gewässern stationiert ist, wird außerordentlich verstärkt. Aus Managua, der Hauptstadt Nicaraguas, berichtete der amerikanische Vicekonsul telegraphisch nach Washington, daß mehr als hundert amerikanische Staatsbürger in den Gefängnissen Nicaraguas schmachten. Präsident Zelaya ließ sie verhaften, weil er sie im Verdacht hatte, den Revolutionären Hilfe zu leisten.

Lokales.

?? Ramslau, 26. November. (Kreistagsabgeordnetenwahl. — Stadtverordneten-Versammlung.) Am Dienstag, d. 23. d. Mts., erfolgten unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Schulz in gemeinschaftlicher Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten die Ergänzungswahlen der städtischen Kreistagsabgeordneten, wobei die bisherigen ult. Dezember cr. ausscheidenden Mitglieder, die Herren Bürgermeister Schulz, Ratsherr Vogt und Ratsherr Opitz wiedergewählt wurden. Die Wahlperiode umfaßt sechs Jahre. Die Stadt Ramslau hat im hiesigen Kreistage fünf Vertreter. — An diese Wahlen schloß sich die öffentliche Stadtverordnetensitzung, welche der Vorsteher Herr Kaufmann E. Kricke leitete. — Zunächst genehmigte die Versammlung das vom Vorsitzenden zur Verlesung gebrachte Protokoll der letzten Sitzung. Alsdann wurde Kenntnis genommen von einem Dankschreiben der Frau Kantor Ploschke für die Ehrung, die ihrem verstorbenen Manne seitens der städtischen Behörden zu teil geworden. — Sodann vernahmen die Anwesenden, daß sich bei der Revision der städtischen Kassen ult. Oktober wiederum nichts zu erinnern gefunden habe. — Die Versammlung nahm hierauf Kenntnis von einem Schreiben des Herrn Regierungspräsidenten, wonach die Wiederwahl der Herren Vogt, Haselbach und Gafert zu Ratsherren bestätigt worden ist. — Auf Antrag des Magistrats wurde für die Deutschen in Bubwcis ein Beitrag von 5 Mk. bewilligt. — Die Verpachtung des Schanzengrundstücks gegenüber dem alten Friedhof an den Maschinenfabrikanten Herrn Späte unter den bisherigen Bedingungen wurde zugestimmt, desgleichen der Mietsübertragung einer Wohnung im alten Schulhause. Darauf wurde genehmigt die Pachtübertragung von städtischen Ländereien und die Auflösung des Pachtvertrages bezüglich des Walkteiches. Hierauf stimmte die Versammlung der Anbringung einer eisernen, 22 Meter langen Umwehrung an der Weide bei der Stadtmühle — von der Brücke bis zu den Waschbänken — zu. — Schließlich wurde seitens des Magistrats der Entwurf eines Ortsstatuts für den Stadtbezirk Ramslau betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen vorgelegt. Es wurde beschlossen, der qu. Entwurf einer Kommission zur Begutachtung und Beratung zu überweisen. Zu Mitgliedern der Kommission wurden gewählt: Die Herren Dr. Cohn, Grimm, Jaenisch, Kricke, Land, Toebe, und Wechmann. — Hiermit war die Tagesordnung erschöpft.

△ (Generalversammlung der Ortskrankenkasse der vereinigten Handwerker.) Die Generalversammlung der genannten Ortskrankenkasse fand am vergangenen Montag statt. Die Mitglieder waren dazu durch Bekanntmachung im „Stadtblatt" und durch Aushang von Plakaten in den Gastwirtschaften der Herren Fuhrmann, Lorenz (Hotel und Brauerei), Drescher, Lang, Spätlich und Hübscher, sowie in der Herberge zur Heimat eingeladen worden. Es wurden die turnusmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder sämtlich für die beiden Rechnungsjahre 1910 und 1911 wiedergewählt. — In der an diese Versammlung angeschlossenen Vorstandsversammlung wurden pro 1910 in den Vorstand gewählt die Herren Schneidermeister Brzyk zum Vorsitzenden, Seifensieder Olleskv zum stellvertretenden Vorsitzenden und Böttcher Gruhn zum Schriftführer.

= (35 Jahre) waren in diesem Jahre verflossen, daß infolge Vergrößerung der hiesigen Stadt und Vermehrung der Einwohner und der dadurch bedingten Verwaltung den Magistratsmitgliedern durch Regierungsreskript der Titel Ratsherr beigelegt wurde.

= (Zugentgleisung.) Am vergangenen Dienstag nachmittag entgleiste auf der Bahn Oppeln—Ramslau vor der Einfahrt in die Station Rassadel der in Ramslau gegen 4 Uhr ankommende Güterzug. Die Lokomotive stürzte den Bahndamm hinunter, während der Packwagen und zwei mit Zuckerrüben beladene Wagen nur aus den Gleisen sprangen. Vom Zugpersonal wurde zum Glücke niemand erheblich verletzt. Als Ursache des Unfalls wird Schienenbruch genannt.

= (Die Sterbekasse deutscher Lehrer) hatte am 1. November d. Js. einen Versicherungsbestand von 36432 Versicherungen mit über 28499950 Mk. Im Oktober cr. wurden 397 Polizen mit einer Versicherungssumme von 517600 Mk. ausgefertigt. Sterbefälle waren in dem genannten Monat nur 9 zu erledigen, das ausgezahlte Sterbegeld betrug 3975 Mk. — Es können Versicherungen über 100—3000 Mk. lautend abgeschlossen werden.

— [Städtisches.] Die Vorschriften der Satzungen der hiesigen Städtischen Sparkasse gestatten die Verteilung von Sparprämien aus den verfügbaren Ueberschüssen der Kasse. Es sollen hierbei vorzugsweise diejenigen Sparer bedacht werden, die dem Gesindestande angehören, nachweislich während der letzten 5 Jahre bei ein und derselben Herrschaft gedient und während desselben Zeitraumes bei der Sparkasse Spareinlagen gemacht haben.

Auf Grund dieser Vorschriften haben die städtischen Körperschaften, wie dies bereits seit mehreren Jahren geschehen, auch in diesem Jahre wiederum 300 Mk. zur Verteilung von Sparprämien dankenswerter Weise bewilligt und es haben sich auf die dieserhalb erlassene öffentliche Bekanntmachung 12 Personen bezw. Sparer gemeldet. Da bei allen Bewerbungen die erforderlichen Bedingungen erfüllt waren, konnte sämtlichen Bewerbern eine Sparprämie von je 25 Mk. bewilligt werden, worüber die Bedachten sich gewiß freuen können. Die Gewährung von Sparprämien an Dienstboten dürfte auch recht wohl geeignet sein, einerseits den Sparsinn des Gesindes anzuregen, andererseits aber das Gesinde zum möglichst langen Verbleiben in demselben Dienste zu bewegen.

Provinzielles.

— [Kaiserbesuch in Schlesien.] Seit gestern abend weilt der Kaiser wieder als Jagdgast in Oberschlesien, wo er zum letzten Mal im Jahre 1906 gewesen war. Diesmal gilt sein Besuch dem Fürsten Henckel von Donnersmarck und dem Fürsten Pleß, der den Monarchen zum ersten Mal als seinen Gast begrüßt. Der letzte Besuch, der vom 28. November bis 4. Dezember 1906 währte, galt dem Herzog von

Fortsetzung in der Beilage.

— **Säuglingen, denen die Muttermilch versagt ist,** dient „Kufeke", mit oder ohne Milch, zur ausschließlichen Ernährung, da es die in der Muttermilch vorhandenen Nährstoffe im richtigen Verhältnisse enthält, von Kindern gern genommen und vollständig verdaut wird. Es besitzt ausreichende Mengen von Mineralstoffen zur Knochen und Fleischbildung, von Eiweißstoffen zur Bildung von Muskelsubstanz und fördert die Kräftezunahme in hervorragender Weise. Mit „Kufeke" ernährte Kinder zeichnen sich durch gute, geregelte Verdauung und prächtiges Gedeihen aus.

Der Gesamtauflage der heutigen Nummer liegt eine Geschäftsofferte der Firma Wilhelm Glaser bei, auf welche wir noch besonders aufmerksam machen.

Kirchliche Nachrichten.

Am 1 Adventssonntag, den 28. November **predigen**
Vorm. 8 Uhr Pastor Fuhrmann.
Vorm. 10 Uhr Pastor Roy.
Nachmittag 4 Uhr Kindergottesdienst Pastor Melz.
Nachm. 5 Uhr Pastor Melz.
Abends 8 Uhr Mädchenverein.

Montag, den 29. November abends 8 Uhr, Bibelbesprechung Pastor Melz.

Mittwoch, den 1. Dezember nachm. 5 Uhr Missionsgottesdienst Pastor Roy.

Freitag, den 3. Dezember Vormitt. 9 Uhr **Beichte** und heil. Abendmahl Pastor Roy.

Amtswoche von Sonntag d. 3. November ab **Pastor Melz.**

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. Am 19. November cr. dem Mühlenbesitzer Ernst Herbst von hier e. S. Am 20. November cr. dem Eisenbahnarbeiter Franz Sura von hier e. S. Am 21. November cr. dem Landbriefträger Wilhelm Wollak zum hier e. S. Am 24. November cr. dem Maurerpolier Ernst Robert Rädler von hier e. T. Am 22. November cr. dem Kaufmann Hugo Gutstadt von hier e. T.

Sterbefälle. Am 22. November cr. Erna Elfriede Lober von hier 6 Monate alt. Am 26. November cr. die verehelichte Rentier Johanne Henriette Auguste Vogt geborene Gatron von hier, 51 Jahre alt. Am 26. November cr. Paul Bauch von hier 1 Jahr alt.

---

wirklich jemals etwas geleistet?" wandte er sich dann fragend an Berner.

„Einzelne, wozu ich auch zähle, erwarteten einst Großes von ihm", versetzte Professor Berner, „er hatte es verstanden, eigene Bahnen zu wandeln, neue Töne anzuschlagen, und das will in der Jetztzeit etwas besagen, wo die Nachahmungszeit die schönsten Blüten treibt. Leider fehlte ihm bei seinen Arbeiten meistens die rechte Ausdauer, das gänzliche Versenken in seinen Stoff, und jetzt, wo das Leben in bezug auf Geld und Genuß ihn in seiner ganzen, reichen Fülle umrauscht, ist es noch weniger zu hoffen, daß er sich dazu sammelt, mit Ausdauer Bedeutendes zu schaffen. Er müßte lernen, mit seinem Herzblut schreiben, dann würde er sicher bei seinem unbestreitbaren Talent der Welt noch einmal Großes bieten."

„Das wird er wohl schwerlich lernen", meinte Fräulein Klein, „ich wußte von vornherein, wie es kommen würde, als er die reiche Ellinor Straten heiratete; man hat das ja schon oft genug beobachten können, wie solche sonst so guten, einfachen, klein denkenden Frauen ihre Männer so nach und nach herabziehen in ihre Sphäre."

„Frau Doktor Koser zählt aber nicht zu diesen Frauen!" rief Berner, „von ihr gerade hoffe ich jetzt Rettung für ihn und sein Talent."

Um Fräulein Kleins Lippen zuckte es spöttisch.

„Da wünsche ich nur, daß Sie sich nicht täuschen in dieser sanguinischen Hoffnung", sagte sie, „und mir nicht doch schließlich recht geben müssen."

Ellinor war unterdes an der Seite ihres Mannes ziellos durch die belebten Wege des Parkes geirrt, jetzt waren sie in der Nähe einer Musikkapelle angelangt, die süße Melodie des Brautchors aus Wagners Oper Lohengrin tönte durch die laue Abendluft. Die herrliche Melodie zauberte der jungen Frau ihren Hochzeitstag vor die Seele. Wie selig, wie fest an ihr Glück glaubend, hatte sie damals diesen Klängen gelauscht, und heute? War dieser Glaube nicht schon zu schanden geworden?

Scheu sah sie auf zu ihrem Manne, auf dessen Zügen noch die ganze Erregung lag, mit der er sich von dem Tisch vorhin erhoben und fortgerannt war.

„Dieses Gezücht!" stieß er jetzt hervor, indem er seinen unstäten Blick zurückschweifen ließ nach jener Richtung, wo die von ihm so rücksichtslos verlassene kleine Gesellschaft saß; „sie möchten mir den Glauben an mein Können zerstören, weil sie fürchten, daß ich sie doch alle in den Schatten zu stellen vermag. Solche Ruhmeserfolge, wie sie erreicht haben, würden mir doch nie genügen. Was sieht Du mich aber so verstört an, Ellinor. Denkst Du, ich rede irre?"

„Aber Otto, ich bitte Dich, sprich nicht so laut und so seltsam. Man achtet schon auf uns", sagte Ellinor und suchte ihn nach dem Ausgang des Parkes hinzudrängen. Hatten sie den Ausgang erst erreicht, dann konnten sie in eine Droschke steigen und heimfahren. Wie erleichtert atmete sie auf, als sie dieses Ziel erreicht, und den Park mit seinem Menschengewühl, dem elektrischen Licht und der schmetternden Militärmusik glücklich hinter sich hatte und sie beide ihrer Wohnung zuführen. Für ein bedrücktes Herz können gerade solche Stätten zu einer wahren Qual werden und Ellinors Herz war sehr bedrückt. Wie sollte das noch enden? Wenn diese Gereiztheit ihres Mannes sich noch steigerte, dann konnte sie ja noch auf schreckliche Szenen gefaßt sein.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Der Herr Polizei-Präsident in Breslau hat neue, zum 1. Dezember d. Js. in Kraft tretende Polizei-Verordnungen zur Regelung des Marktverkehrs in den städtischen Markthallen, auf dem Ringe, auf dem Blücherplatze und auf dem Neumarkt, sowie zur Regelung des Verkehrs der die städtischen Markthallen, den Großmarkt auf dem Ringe und auf dem Blücherplatz aufsuchenden Wagen erlassen.

Etwaige Interessenten können sich mit dem Inhalt derselben in unserem Amtszimmer bekannt machen.

Namslau, den 12. November 1909. **Die Polizei-Verwaltung.** Schulz.

Ernennung von Bezirksdamen.

Das Amt einer Bezirksdame haben übernommen:

a. an Stelle der aus Bankwitz verzogenen Frau Geheime Regierungsrat **Willert** für den 15. Bezirk, der die Ortschaften Bankwitz, Gülchen, Grodtz und Przygorselle umfaßt, Frau Pastor **Hielscher** zu Mangschütz, Kreis Brieg;
b. an Stelle der Frau Lehrer Schatza zu Dammer, welche das Amt niedergelegt hat, für den 17. Bezirk, die Ortschaft Dammer umfassend, Frau Kaufmann **Müller** zu Dammer;
c. an Stelle der Frau Lehrer Katscher zu Proschau, welche das Amt niedergelegt hat, für den 27. Bezirk, umfassend die Ortschaft Proschau, Frau Gemeindevorsteher **Fehlbier** zu Proschau;
d. an Stelle des von Namslau verzogenen Fräulein Philippine Noeldechen für den 5. Bezirk der Stadt Namslau, der die Häuser auf dem Sande, Haselbachs Etablissement, die Gasanstalt, die Klosterstraße von Aßmann bis Kruber, die nördliche Seite der Klosterstraße bis Braugasse einschl. Mühlgasse und die westliche Seite der Braugasse umfaßt, Frau Brauereidirektor **Melz** zu Namslau.

Namslau, den 23. November 1909.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Kreis Namslau.
A. von Marées, Vorsitzende.

Am 23. d. Mts. verschied zu Breslau

Herr Schuldirigent Gymnasiallehrer

Robert Unverricht,

Leiter der hiesigen höhern Privatknabenschule, im Alter von 62 Jahren.

Der Verstorbene war von Ostern 1879 ab als Lehrer an der hiesigen höhern Knabenschule bis zu deren Auflösung Ostern 1892 tätig. Von da ab übernahm er die Leitung der neugegründeten höhern Privatknabenschule, welcher er über 17 Jahre mit bestem Erfolge vorgestanden hat.

Wir betrauern aufrichtig den Heimgang dieses um unser Schulwesen so wohlverdienten wackeren Mannes und werden ihm stets ein dankbares Andenken bewahren.

Namslau, den 26. November 1909.

Der Magistrat.
Schulz.

Durch den am 23. d. Mts. zu Breslau erfolgten Tod des

Herrn Schuldirigenten

Robert Unverricht

hat unser Verein, dessen Zweck die Förderung und Unterhaltung der hiesigen höheren Privatknabenschule ist, einen überaus schmerzlichen Verlust erlitten.

Der Heimgegangene war nicht nur für die höhere Privatknabenschule, an der sein ganzes Herz hing und der er sein bestes Wissen und Können mit Eifer und Hingebung widmete, ein ausgezeichneter Lehrer und Dirigent, für den wir nur schwer einen vollwertigen Ersatz wiederfinden werden, sondern er war uns auch ein liebes, treues Vorstandsmitglied, durch den unser Verein manche wertvolle Förderung erfahren hat.

Mit der höheren Privatknabenschule und den vielen Schülern des Entschlafenen stehen wir tieftrauernd an seinem Sarge und sagen ihm herzlichen Dank für alles, was er für diese Schule und für unsern Verein getan.

Sein Andenken wird von uns immer in hohen Ehren gehalten werden.

Requiescat in pace!

Namslau, den 26. November 1909.

Der Vorstand des Vereins der höheren Knabenschule.

Buch- u. Abreiß-Kalender für 1910

empfiehlt

O. Opitz'sche Buchdruckerei,

Namslau, Fernsprecher 224.

Statt besonderer Meldung.

Heut vormittag 11½ Uhr verschied sanft nach schweren Leiden unser lieber, guter Vater, Bruder, Onkel, Schwager und Schwiegersohn, der

Gymnasiallehrer

Robert Unverricht,

im 63. Lebensjahre.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme hierdurch schmerzerfüllt an

die trauernden Kinder.

Namslau, den 23. November 1909.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 3½ Uhr von der Leichenhalle des hiesigen neuen Friedhofes aus statt.

Am 23. d. Mts. starb der Leiter der hiesigen Höheren Knabenschule

Herr Robert Unverricht.

Ueber 30 Jahre hat er zuerst als Lehrer und später auch als Leiter seine Kräfte in den Dienst der Schule gestellt und in rastloser Arbeit und vorbildlicher Treue seine Schüler gefördert; durch seinen aufrichtigen Sinn und graden Charakter hat er sich die Achtung und Zuneigung aller seiner Mitarbeiter erworben. Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren bleiben.

Das Lehrerkollegium der Höheren Knabenschule.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heut früh 2 Uhr entschlief sanft nach längeren, schweren, mit grosser Geduld getragenen Leiden, meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter,

Frau Auguste Vogt

geb. Gafron,

im 52. Lebensjahre.

In tiefster Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Namslau, Plauen Vogtl., Kreuzburg O.-S., Leipzig, den 26. November 1909

Ernst Vogt senior,
Mühlenbesitzer.

Beerdigung Montag, den 29. d. Mts., nachm. 2 Uhr.

Breslauer Kaufhaus H. Gutstadt, Namslau

Schützenstrasse.

Wolle zu bekannt billigsten Preisen.

Besonders vorteilhafte Angebote!

Gestrickte Damen-Jacken von **1.35** an.
Herren- und Knaben-Unterjacken 1.20, 1.35, 1.50 u. s. w.
Sweaters in grösster Auswahl, **75** Pfg. bis **7.50** Mk.
Barchend- und Tricot-Herren- und Damen-Wäsche zu bekannt billigsten Preisen.
Gelegenheitsposten: **Rüschenkragen,** frühere Preise bis 2 Mk., jetzt von **20** Pfg. bis **75** Pfg.
„ **Corsetts** jetzt **1.—, 1.25, 1.50** u. s. w.
„ **Velour- und Hemden-Barchend-Reste**
„ **Handarbeiten,** vorgezeichnet und gestickt.

Rabatt-Sparbuch gratis. Weihnachten Auszahlung.

Wolle zu bekannt billigsten Preisen.

Atelier für künstlichen Zahnersatz.
Plomben, Zahnziehen, Nervtöten rc.
Paul Lachmund, Dentist, Namslau,
Ring- und Andreaskirchstr.-Ecke, im Hause des Herrn Kaufm. Wziontek.

Melange-Kaffee
Pfund à 168 Pfennige.
Prachtvolle Kaffee-Dose oder Ueberraschungs-Geschenk gratis.
R. Selbmann, Klosterstr. 34.

Lebende Karpfen, Schleien und Hechte
empfiehlt **Vincenz Zurawski.**
Weinhandlung.

Modern und chic werden Damen in und außer dem Hause

:: **frisiert.** ::

Gleichzeitig empfiehlt ihre **Damenschneiderei** einer gütigen Beachtung.

V. Schubert, Kirchstr. 22.

Schöne große

Stopf-Gänselebern

kauft und zahlt die höchsten Preise

Carl Heilmann.

Wer ein erstkl. **Piano** außergewöhnlich preiswert kaufen will, verlange zuerst kostenfrei Katalog von der

Pianofortefabrik

A. Schütz & Comp., Grieg

Bez. Breslau.

:: Gegr. 1870. :: Feinste Referenzen.

Bisher weit über 4000 St. geliefert.

Günstigerer Kauf als anderwärts.

5500

not. begl. Zeugnisse v. Ärzten und Privaten beweisen, daß die

Kaisers

Brust-Karamellen

mit den drei Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- u. Keuchhusten am besten beseitigen.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt Flasche 75 Pfg.

best. feinschmeckend. Malz-Extrakt.

Dafür Angebotenes weise zurück.

Beides zu haben bei:

Oscar Tietze Germania-Drogerie Namslau,

Robert Liehr, O. Faltius Nachfl. in Namslau,

Meßmer's Thee

Vorzüglich im Geschmack, billig im Gebrauch. Das Pfund von M. 2.60 an, 100 Gramm ab 55 Pfg. bei

W. Hoffmann Kolonialwaren und

R. Wechmann Fernsprecher 10.

Wer sein Grundstück,

Gut, Landwirtschaft, Mühle, Ziegelei, Zinshaus, Terrain oder Geschäft schnell verkaufen will oder **Hypotheken, Baugelder** sucht, schreibe sofort an die

Immobilien Centrale Berlin,

Landsbergerstr. 42.

Gesetzlich eingetr. Handelsgesellschaft.

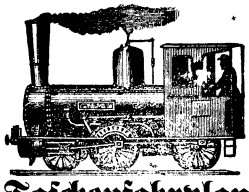
Besichtigung ist kostenlos. Käufer erhalten kostenlose Anstellungen.

Ein wenig gebrauchter

eiserner Platten-Ofen

mit Röhre zu verkaufen.

Krakauerstr. 9.



Taschenfahrplan

Preis 20 Pfg.

König's und

Storm's Karsbach

Oktober—November

empfiehlt

O. Opitz'sche Buchdruckerei.

G. Kusche, Kürschnermstr.

Namslau, Ring 1

empfiehlt hiermit sein **großes Lager** in

Colliers, Stolas, Kragen, Muffen

in **Skunks, Marder, Nerz, Persianer, Iltis, Biber, Bisam, Fuchs, Dachs, Otter, Griesfuchs, Opossum, Murmel, Grebes, Nutria, Wallaby, Tybet, Monflon usw.**

Herren-Geh- und Reise-Pelze,

Kutscher-Livree-Pelze und Garnituren, Pelz-Jacketts,

Damen-Pelze, -Mäntel und -Jacken,

Herren- und Damen-Fußsäcke und -Fußtaschen, Jagdmuffen, Kinder-Garnituren, Pelz-Teppiche und -Decken.

:: :: :: Große Auswahl in :: :: ::

Stoff-, Filz- und Pelzmützen, Hüten und Handschuhen.

Das kaufende Publikum mache besonders darauf aufmerksam, Pelzsachen **nur** beim Fachmann zu kaufen, weil selbiger billiger sein kann als jeder Händler, da letzterer selbst kein Verständnis für Pelzwerk hat.

Inserate

auch für auswärtige Zeitungen

besorgt ohne Berechnung von Porto oder anderen Nebenkosten die

Geschäftsstelle des Namslauer Stadt- und Kreisblattes.

Luxusbriefpapiere in hervorragend schöner Auswahl, à Carton 1.00, 1.25, 1.50, 2.— bis 10 Mk.

Leinenpost 100 Bogen 100 Couverts 3.— 100 Karten 100 Couverts 3.—

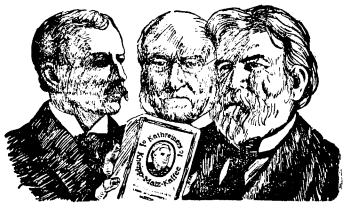
Monogramm- und Wappenprägungen in feinster Ausführung.

Visitenkarten, Verlobungsanzeigen

fertigt **sauber** und **schnell** in eigener Druckerei

O. Opitz, Namslau

Fernsprecher Nr. 224.



Die Gelehrten

sind darüber einig, dass Kathreiners Malzkaffee jeder Familie aufs beste empfohlen werden kann, denn er ist von vorzüglichem Geschmack, wohlbekömmlich und dabei ausserordentlich billig! Für Kinder, Frauen, Nerven- und Magenleidende von hervorragenden deutschen Aerzten empfohlen! Machen Sie einen Versuch und verlangen Sie **Kathreiners** Malzkaffee bei Ihrem Kaufmann.

Bestellungen auf Neujahrskarten

werden in meiner mit den modernsten und schönsten Schriften aufs reichste ausgestatteten Druckerei bestens ausgeführt und bitte ich um baldgefällige Aufgabe derselben.

Oskar Opitz'sche Buchdruckerei

Fernsprecher 224. **Namslau.** Fernsprecher 224.

Prima Spiritus
Kornbranntwein,
Nordhäuser
u. Breslauer-Korn
Cognac, Rum, Arack,
einf. u. doppelte Liqueure
Selter u. Limonaden
Himbeersaft, Weine etc.
empfiehlt

Heinrich Freyer,

Ring.

---

empfiehlt

O. Opitz'sche Buchdruckerei, Namslau,

Fernsprecher 224.

Heinrich Freyer

im Rathause

empfiehlt seine

selbst gerösteten, stets frischen

Kaffees

das 1/4 Pfund zu **25, 30, 35, 40** und **45** Pfg.

geneigter Beachtung.

3000—4000 M. u. 2000 M.

mit sicherer Hypothek zu vergeben durch

Rieger, Namslau.

Gewandter Bürogehilfe

sucht Nebenbeschäftigung durch Bücherübertragungen pp. Gefl. Offerten unter **P. Q. 35.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Aeltere evangel. Wirtin

für älteren Gutsbesitzer, in Innen- und Außenwirtschaft gründlich erfahren, zum **sofortigen** Antritt, evil. 1. Dezember d. Js. gesucht. Off. unter **M. O.** Exped. d. Blattes.

Ein Knabe,

welcher Lust hat **Fleischer** zu werden, kann bald in die Lehre treten bei

Otto Liebschwager, Fleischermeister.

Vorflath-Arbeiter

können sich **Montag, den 29. d. Mts.,** melden in **Skorischau.**

Militzke, Schachtmeister.

Eine Brille auf dem Wege von Wassergasse 2 bis an die kath. Kirche verloren. Abzugeben gegen Belohnung **Wassergasse 2 I.**

1—2 möblierte Zimmer

zu mieten gesucht. Angebote unter **R. 100** an die Expedition.

Eine große, zwei-fenstrige parterre Stube ist zu vermieten und bald zu beziehen.

Hintergasse 3.

Eine Stube z. 1. Dezember z. vermieten.

Krakauerstr. 7.

Eine Wohnung, 2 Stuben nebst Küche u. Beigelaß zu vermieten.

Deutsche Vorstadt, Barmherzige Brüder.

Möbliertes Zimmer

per 1. Dezember zu vermieten. **Miosge.**

Ein möbliertes Zimmer ist bald zu vermieten **Klosterstraße 10.**

---

2 Stuben und Küche mit auch ohne Pferdestall zu vermieten und bald oder später zu beziehen. **Kasernenstr. 25.**

Ein möbliertes Zimmer im ersten Stock vornheraus vom 1. Dezbr. ab **Schützenstr. 3** zu vermieten.

Treue und Redlichkeit bei der Entrichtung der Beiträge zur Invalidenversicherung.

Es ist leider kein seltener Fall, daß Leute, die nicht ganz regelmäßig arbeiten, besonders Frauen und ältere Leute, von Versicherung und Beitragsleistung nichts wissen wollen, solange sie sich noch leidlich arbeitskräftig fühlen. Sie glauben die paar Pfennige, die sie für die Beitragsmarken zahlen müßten, anderwärts besser verwenden zu können, sie denken, daß sie die Altersrente doch nicht bekommen, weil sie nicht 70 Jahre alt werden, und an die Invalidenrente denken sie überhaupt nicht; sie wissen nicht, daß diese die Hauptsache in der ganzen Invalidenversicherung, und die Altersrente neben ihr eine reine Nebensache ist.

Die Invalidenrente kann man schon als ganz junger Mensch, schon mit 20 Jahren bekommen, wenn man bis dahin regelmäßig geklebt hat; denn zur Erlangung der Invalidenrente gehören in der Regel nur 200 Beiträge, die man bei regelmäßigem Kleben in vier Jahren erwerben kann, da die Klebepflicht mit dem vollendeten 16. Lebensjahre beginnt Das alles wissen viele nicht, und Trägheit und Gedankenlosigkeit halten sie ab, sich wegen dieser für jeden Arbeiter so überaus wichtigen Angelegenheit an einer geeigneten Stelle zu unterrichten. So kommt es, daß für sie nicht geklebt wird, solange sie leidlich rüstig sind. Ganz anders wird nun die Sache, wenn sie merken, daß die Kräfte anfangen zu versagen, und daß es mit ihrer Arbeitsfähigkeit bald zu Ende sein wird. Dann erwacht bei ihnen selbst, bei ihren Kindern, bei ihren Schwiegerkindern, ihrer Heimatsbehörde die Befürchtung, daß man für die alt und abständig Gewordenen, die sich selbst nicht mehr unterhalten können, werde sorgen müssen, und dann sollen auf einmal in aller Eile die 200 Beitragsmarken beschafft werden, ohne die man die Invalidenrente nicht bekommen kann.

Mit diesen 200 Marken ist es nun aber eine eigene Sache. Allerdings lautet die gesetzliche Vorschrift, daß man die Invalidenrente beanspruchen darf, wenn auch nur 200 Beiträge vorliegen. Aber das ist nicht so gedacht, daß jeder mit dem Kleben soll warten dürfen, bis er dicht vor der Invalidität steht, um dann schnell nur grade diese 200 Marken einzukleben und danach die Invalidenrente zu empfangen. 200 Marken kosten in der ersten (untersten) Lohnklasse im ganzen 28 ℳ, in der nächst höheren 40 ℳ; soviel bekommt also die Invalidenversicherung. Die Invalidenrente aber beträgt in der untersten Klasse monatlich ungefähr 9,50 ℳ, in der nächsten Lohnklasse monatlich ungefähr 10,50 ℳ, also in drei bis vier Monaten wird an Invalidenrente schon soviel gezahlt, wie die 200 Marken der Versicherungsanstalt an Beiträgen einbringen. Die Invalidenrente soll doch aber nicht bloß diese paar Monate hindurch, sondern auf Lebenszeit gezahlt werden — ausgenommen den Fall, daß der Rentenempfänger wieder zu Kräften kommt —. In einem Jahre macht aber die Invalidenrente schon 116 ℳ oder 126 ℳ aus. Davon zahlt zwar das Reich jährlich 50 ℳ, aber das übrige, also jährlich 66 oder 76 ℳ, müssen ganz und gar aus den Beitragseinnahmen der Versicherungsanstalt gedeckt werden. Da man natürlich nicht für 28 oder 40 ℳ eine Jahresrente von 66 oder 76 ℳ viele Jahre hindurch zahlen kann, muß es mit den 200 Beitragsmarken anders gemeint sein. Der Gesetzgeber hat sich gesagt: wenn alle mit dem Markenkleben rechtzeitig anfangen und immer damit ihre Schuldigkeit tun, dann bringt fast jeder im Laufe der Jahre viel mehr als 200 Marken auf. Der regelmäßig Arbeitende, der nicht zu jung Invalide wird, kommt auf 2000 und mehr Marken, aber auch der, der nicht so regelmäßig arbeitet, kommt doch immerhin weit über 200 Marken, und nur ganz ausnahmsweise wird die Invalidität eintreten, wenn erst 200 oder nicht viel mehr Marken eingezahlt worden sind, nämlich fast immer nur bei denen, die das Unglück haben, in ganz jungen Jahren Invalide zu werden. Um nun auch diesen Bedauernswerten mit der Rente aushelfen zu können, setzte man die Mindestleistung an Beiträgen, die sogenannte Wartezeit, auf nur 200 Wochen fest. Man dachte dabei, daß, weil solche Fälle nur selten vorkommen, das, was von solchen jungen Invaliden an Beiträgen zu wenig gezahlt wird, ausgeglichen werde dadurch, daß auch andere zuweilen mehr an Beiträgen leisten, als nötig ist, um ihre Invalidenrente daraus zu bezahlen. Damit diese Rechnung nun aber auch wirklich stimme, ist weiter folgendes vorgeschrieben. Diese Vergünstigung, daß die Invalidenrente schon nach vierjähriger Beitragsleistung gezahlt wird, also zu einer Zeit, wo die Beiträge nicht entfernt genügen, um die Rente daraus zu bezahlen, soll nur denen zugute kommen, die dem Arbeiterstand angehören, wenigstens eine Zeitlang wirklich gegen Lohn gearbeitet, und wenigstens eine gewisse Zeit hindurch auch der Beitragspflicht genügt haben; und zwar verlangt das Gesetz nur für 100 Wochen oder rund zwei Jahre Lohnarbeit und Beitragsleistung. Wer auch die nicht aufgebracht, also hauptsächlich freiwillige Beiträge geleistet hat, ohne dem Stande der Berufsarbeiter anzugehören, der soll die Invalidenrente erst bekommen können, wenn er 500 Beiträge geleistet hat, wozu ungefähr 10 Jahre gehören, weil in jeder Woche nur eine Marke eingeklebt werden kann. Damit nun aber nicht massenhaft ältere Leute, für die vorher nie geklebt worden ist, dicht vor dem Eintritt der Invalidität freiwillig in die Invalidenversicherung eintreten und so für ein auch bei 500 Beiträgen immer noch geringes Entgelt eine viel höhere Invalidenrente kaufen, ist weiter vorgesehen, daß man nicht mehr in die Selbstversicherung eintreten kann wenn man 40 Jahre alt geworden ist.

Diese Vorschriften sind nun vielen älteren Leuten, die gern in letzter Stunde die Wohltaten der Invalidenversicherung sich aneignen möchten, äußerst unbequem, und es werden daher öfter Versuche gemacht, diese Vorschrift zu umgehen, vor allem in der Form, daß ein Arbeitsverhältnis erdichtet wird, um die hundert Arbeitswochen herauszubekommen, von denen die Vergünstigung der kurzen Wartezeit abhängt. Der häufigste Fall ist, daß Eltern sich für die Dienstboten oder Arbeiter ihrer Kinder oder Schwiegerkinder ausgeben. Die Mitarbeit der Eltern im Haushalt und Wirtschaft ist in der Regel natürlich sehr erwünscht, es gibt da viele Arbeiten, die von schwächeren Kräften recht gut geleistet werden können und deren Uebernahme durch die Eltern den jüngeren Leuten ermöglicht, sich eine Arbeit zu suchen, die besser lohnt, besser bezahlt wird, als die in der eigenen Wirtschaft. Aber für solche Mitarbeit den Eltern oder Schwiegereltern einen baren Lohn zu zahlen, fällt den Kindern fast nie ein — solange noch nicht auf die Invalidenrente spekuliert wird —; die Alten leben im Hause und am Tische mit, sind versorgt, haben was sie brauchen und leisten dafür was sie können. Auch sie denken gar nicht daran, Lohn zu fordern, und wenn man sie als Dienstboten ihrer Kinder bezeichnen wollte, würden sie das sehr entschieden zurückweisen. Ganz anders sieht die Sache aus, sowie die Invalidenrente winkt. Dann heißt es plötzlich, es sei ein förmlicher Dienstvertrag geschlossen, ein fester Bahrlohn ausbedungen und auch ganz regelmäßig bezahlt worden, die Mitarbeit der Eltern war angeblich völlig unentbehrlich, man hätte sich einen andern Dienstboten halten müssen, wenn man sie nicht gehabt hätte. So wird die Sache dargestellt, auch wenn sie Jahrzehnte lang ganz anders aufgefaßt worden ist und niemand daran gedacht hatte, zu kleben.

Auch für Arbeitgeber, Arbeitsvorgesetzte, Mitarbeiter, Nachbarn und Bekannte ist es oft eine Verlockung aus falscher Gutmütigkeit solchem mehr oder minder unredlichen Treiben Vorschub zu leisten, die Dinge für den Rentenbewerber günstiger darzustellen als sie sind, Dinge auszusagen, von denen sie im Grunde nichts oder nichts Genaues wissen, oder Urteile abzugeben über Verhältnisse, die sie tatsächlich nicht beurteilen können.

Unwahrheit bleibt aber Unwahrheit, auch wenn sie der Behörde gegenüber ausgesprochen wird, und auch wenn sie einem Dritten zugute kommen soll. Wer auf sich hält, wer zu stolz ist, zu lügen, der muß und wird auch hier der Wahrheit die Ehre geben. Aber nicht nur die Ehrenhaftigkeit gebietet auch in Rentensachen streng bei der Wahrheit zu bleiben. Es schadet den übrigen Rentenbewerbern, wenn Uebertreibung und Entstellung der Wahrheit allgemein werden. Denn wenn dergleichen Entstellungen der Wahrheit zu häufig werden, so muß dadurch das Vertrauen der rechtsprechenden Stellen zu der Ehrlichkeit der Rentenbewerber im allgemeinen erschüttert werden. Und das kann für diejenigen, die eine Rente begehren, äußerst nachteilig werden, weil sie häufig in vielen Beziehungen darauf angewiesen sind, daß man ihnen glaubt; besonders weil sie oft nicht in der Lage sind, einen zwingenden Nachweis zu liefern, daß und in welchem Grade sie erwerbsunfähig geworden sind. Schließlich würde die ganze Arbeiterversicherung nicht bestehen können, und man würde zur Einforderung höherer Beiträge genötigt sein, wenn die Fälle sich häuften, in denen nach einer geringen Beitragsleistung eine Rente auf nicht rechtmäßige Weise erworben würde. Also auch in der Arbeiterversicherung soll man beherzigen, gleichviel ob es sich um die eigene oder um eine fremde Rente handelt: Ehrlich währt am längsten.

(Monatsblätter für Arbeiterversicherung.)

Ratibor in Rauden, dem Fürsten zu Hohenlohe in Slawentzig und dem Fürsten Henckel von Donnersmarck in Neudeck.

Um 9 Uhr 35 Minuten abends erfolgte die Ankunft auf Bahnhof Radzionkau. Der Bahnsteig und der zum Bahnhof führende Weg waren mit tannenumwobenen Fahnenmasten und Tannenbäumchen prächtig geschmückt. Der Kaiser wurde beim Aussteigen aus dem Salonwagen von dem Fürsten Henckel von Donnersmarck, der Jagduniform trug, begrüßt und alsbald nach dem Automobil geleitet. Landrat Graf von Limburg-Stirum meldete sich beim Kaiser und schloß sich dem Wagenzuge an. Im Gefolge des Kaisers befinden sich der Chef des Militärkabinetts Generalleutnant Freiherr v. Lyncker, die Flügeladjutanten Oberstleutnant von Friedeberg und Major Freiherr von Holzing-Berstett, Generalarzt von Ilberg und Gesandter Frhr. von Jenisch. In der Ortschaft Orzesch, die auf halbem Wege zum Schlosse Neudeck liegt, war eine Ehrenpforte errichtet, und die Bewohner empfingen den Kaiser mit Hurrarufen. Als sich der Wagenzug dem Schlosse näherte, erstrahlte dieses auf ein Zeichen einer aufsteigenden Rakete in bengalischer Beleuchtung. Die fürstlichen Beamten und der Kriegerverein bildeten vom Schlosse bis zu der etwa 500 Meter entfernten Ehrenpforte Spalier mit Magnesiumfackeln.

Neudeck, 24. November. Um 9½ Uhr begab sich der Kaiser bei herrlichem Wetter auf die Jagd, an der außer dem Kaiser noch 15 Schützen teilnahmen. Es fanden 13 Triebe statt, von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Um 1 Uhr fand im neuen Schloß das Jagdfrühstück statt. Die Jagd wurde durch den Fürstengruß eröffnet.

Neudeck, 24. November. Die heutige Jagd auf Fasanen in den um Schloß Neudeck herum gelegenen Feld- und Parkremisen nahm bei prächtigem Wetter einen recht günstigen Verlauf. Als der Kaiser bei einem der letzten Triebe sich der russischen Grenze näherte, wurde ihm von den russischen Grenzbesatzungstruppen eine Ehrenbezeugung entgegengebracht, indem der Kommandeur die Truppen jenseits der Grenze in Parade aufstellte. Um 4 Uhr wurde die Jagd abgeblasen. Die Strecke wurde abends 7 Uhr im Schloßhofe in Form eines W mit der Kaiserkrone gelegt. Im ganzen wurden in dreizehn Trieben von sechzehn Schützen 3295 Stück Wild erlegt, und zwar 3271 Fasanen, 20 Hasen, 2 Kaninchen und 2 Verschiedenes. Der Kaiser hat hiervon 617 Fasanen, einen Hasen und zwei Verschiedenes geschossen.

Der Kaiser, der am Montag, den 29. November auf der Rückkehr von seinem oberschlesischen Jagdbesuch in Breslau eintrifft, hat, ehe er nach der dortigen Kürassierkaserne fährt, einen kurzen Besuch beim Kardinal Knopp in Aussicht genommen.

— Ingenieur Grade's Flugvorführungen in Breslau. Der am Montag stattgefundene letzte Flugtag auf der Rennbahn in Hartlieb zeigte einen viel schwächeren Besuch als die beiden vorhergehenden, was außer auf die Kälte und die schmutzigen Wege wohl auch auf die Enttäuschung zurückzuführen war, die der Sonntag dem Publikum gebracht hatte. Für die Flüge war das Wetter, abgesehen von der unangenehmen Kälte, günstig, denn der ziemlich stetige Wind, der am Morgen nach den Messungen der Erdbebenwarte in Krietern eine Geschwindigkeit von etwa vier Sekundenmetern gehabt hatte, war am Boden auf höchstens zwei abgeflaut. Kurz vor 2¾ Uhr stieg Grade zum ersten Male auf. Er kam trotz des ziemlich tiefen Schnees sehr gut vom Boden ab, beschrieb zwei schöne, große Kreise und landete nach vier Minuten 41 Sekunden glatt am Aufstiegsorte. Der nächste Flug, zu dem Grade einige Minuten nach 3 Uhr aufstieg, wurde ein prächtiger Höhenflug. Der Flieger wandte sich nach dem Start direkt auf die Tribüne zu, überflog sie in großer Höhe, umkreiste den Platz, wobei er weit über ihn hinausflog und sich bis zu 100 Metern erhob, zog, nachdem er die Runde vollendet hatte, ganz hoch über den in der Mitte des Platzes stehenden Personen hinweg, wendete dann und landete, mit lebhaftem Beifall begrüßt, nach 5 Minuten 2 Sekunden. Aehnlich verlief der bald nach 3½ Uhr begonnene dritte Flug, bei dem Grade noch höher stieg, etwa 140 bis 150 Meter nach seiner Schätzung, wobei er seine bisherige in Bremen erzielte Höchstleistung von 100 Metern erheblich übertraf. Der deutsche Höhenrekord, den Rougier in Johannisthal aufgestellt hat, beträgt 152 Meter. Nach einer langen Pause, während der ein großer Teil der Zuschauer den Platz verließ, stieg Grade kurz vor 4½ Uhr zum letzten Fluge auf, umkreiste einmal den Platz und landete nach 2 Minuten 19 Sekunden dicht vor seinem Schuppen. Er hat also den am Sonnabend mit 6 Minuten 13 Sekunden für Breslau aufgestellten Rekord an den folgenden Tagen nicht mehr überboten. Dagegen hat er gezeigt, daß sein Flugzeug ihm auch unter ungünstigen Verhältnissen, bei böigen Winden und Kälte, bei holpriger und schneebedeckter Anlaufbahn gehorcht. — Ein Ergebnis der Flüge ist, daß drei Mitglieder des Vereins für Luftschiffahrt sofort gemeinsam einen Grade-Apparat bestellt haben, der in einigen Monaten geliefert werden soll. Einer der Herren wird bereits in den nächsten Tagen den Flugunterricht bei Grade in Magdeburg beginnen. Grade hat im ganzen schon zwanzig Bestellungen auf Aeroplane erhalten, von denen jeder 12000 M. kostet.

— Reicher Kindersegen. In Bischwitz bei Ohlau wurde die Ehefrau des Stellenbesitzers Weinert von vier Kindern — einem Knaben und drei Mädchen — glücklich entbunden, die sämtlich lebensfähig und munter sind.

Waldenburg, 23. November. Einen tödlichen Unglücksfall erlitt in Wüstegiersdorf der bei einem dortigen Fuhrwerksbesitzer angestellte Kutscher Scholz, der infolge der herrschenden Glätte zu Fall kam und überfahren wurde. Die Räder des Wagens gingen dem Manne über den Kopf, sodaß der Tod alsbald eintrat.

Görlitz, 22. November. Ein guter Fang ist gestern mittag der hiesigen Kriminalpolizei durch Vermittelung eines Gepäckträgers von hiesigen Bahnhofe gelungen. Es glückte, einen schon seit langer Zeit gesuchten Logisdieb, Betrüger und Heiratsschwindler zu verhaften, der auch hier in Görlitz in raffinierter Weise operiert hat. Es handelt sich um einen angeblichen Architekten Gustav Hornig, der auch verschiedentlich unter dem Namen eines Dr. Zimmermann auftrat. In dem Besitz des Verhafteten wurden ca. 4200 Mk. bares Geld vorgefunden. Hornig hat in Eilbau i. S., Dresden, Halle, Hirschberg, hier in Görlitz und wahrscheinlich auch noch in anderen Städten „gearbeitet". In Görlitz mietete sich Hornig am 8. November bei einer Handwerkerfamilie auf der Salomonstraße ein Zimmer. Er erklärte, von Charlottenburg an die hiesige Steuerbehörde versetzt worden zu sein. Die Vermieterin schickte er, um sie recht sicher zu machen, nach dem Bahnhofe, um dort einen schmalen, gelben Koffer einzulösen. Hierauf beauftragte er die Frau, auf einer hiesigen Bank 300 M. zu erheben. Selbstverständlich erhielt die Frau diesen Betrag nicht, da man den Schwindler nicht kannte. Inzwischen räumte der Schwindler die Kleiderschränke der übrigen Bewohner aus und stahl Sachen im Werte von 180—200 M. Hornig hat sich ferner noch in verschiedenen Städten Heiratsschwindeleien zu schulden kommen lassen.

Vermischtes.

— Das neue Militärluftschiff „M. 3" ist jetzt vollständig fertiggestellt und mit Wasserstoffgas gefüllt in der Halle auf dem Tegeler Schießplatz untergebracht. Der Aufstieg wird in den nächsten Tagen erfolgen.

Wien, 22. November. Das Sicherheitsbüro wird vom Generalstab eifrigst unterstützt und setzt die Nachforschungen in der Angelegenheit des Giftmordanschlages gegen zahlreiche Offiziere fort, doch ist es bisher nicht gelungen, dem Täter auf die Spur zu kommen. Der Kriegsminister hat eine Belohnung von 2000 Kronen für Mitteilungen ausgesetzt, die zur Entdeckung des Täters führen. Heute meldeten sich auch drei in Galizien stehende Offiziere, die gleichfalls Giftpillen erhalten hatten. Auch sie gehören dem Kriegsschuljahrgang an, zu dem der verstorbene Generalstabshauptmann gehörte, sie stehen aber noch im Range von Oberleutnants. Von den Giftsendungen befinden sich bis jetzt acht in den Händen der Behörde. Die Handschrift wurde als gewöhnliche Krokischrift erkannt. Von den Kuverts, den Briefen, Schächtelchen und Oblatenkapseln wurden daktyloskopische Aufnahmen gemacht.

— Die Giftsendungen an österreichische Offiziere. Aus Wien wird zu den Vergiftungsanschlägen gegen Generalstabsoffiziere weiter berichtet: Am Dienstag meldete sich bei der Polizei auf Grund der Zeitungsberichte die Postmanipulantin Frl. Posselt, um eine wichtige Mitteilung zu machen. Frl. Posselt hat den Absender der Briefe, die die giftigen Pulver enthielten, gesehen und mit ihm gesprochen. Sie teilte mit, daß sie am Sonntag, den 14. d. Mts. um 6 Uhr früh den Dienst im Postamt auf der Mittelgasse übernommen habe. In der Abteilung Briefpost hatte sie zwei Schalter übernommen den für Briefe und den für Wertzeichen. Um 8 Uhr früh erschien ein junger, elegant gekleideter Mann im Postamt und bat sie, einige Briefe, die bereits frankiert waren, zur Expedition zu übernehmen. Frl. Posselt lehnte dieses Ansuchen ab, indem sie dem Manne den Rat erteilte, die Briefe in den Briefkasten zu werfen. Er sagte darauf, daß sie schwer hineingingen, da sie Muster enthielten. Darauf erteilte Frl. Posselt dem Mann den Rat, in den Amtsraum hereinzukommen und die Briefe auf den Tisch zu legen, wo eben der Amtsdiener Born mit dem Karteren und Abstempeln von Briefen beschäftigt war. Der Fremde befolgte diesen Ratschlag und verließ gleich darauf das Postamt. Dem Amtsdiener ist bei der Kartierung aufgefallen, daß es acht Briefe waren, die an Offiziere adressiert gewesen sind. Beim Abstempeln der Marken äußerte er sich noch, es sei doch merkwürdig, daß in allen diesen an Offiziere gerichteten Briefen Schachteln enthalten seien. Die Postmanipulantin schildert den Verdächtigen als mittelgroßen, schlanken, hübschen, etwa dreißig Jahre alten Mann, mit schmalem, blassem Gesichte, dichtem, blondem, glattgekämmtem Haar, blauen Augen, blondem, an den Ecken aufgedrehtem Schnurrbart, mit Gamaschen, die bis zu den Knieen reichten. Auch ein Apotheker hat sich gemeldet, welcher mitteilte, daß ein Mann, auf den die Personenbeschreibung des Aufgebers der Briefe im Postamte in der Mittelgasse paßt, bei ihm leere Oblatenkapseln zu kaufen versucht habe.

— [Der Tod im Postpaket.] In der Kriminalgeschichte der letzten Jahrzehnte befindet sich kaum ein Fall, der sich an Grausamkeit und teuflischer Bestialität dem Verbrechen an die Seite stellen ließe, das nichts Geringeres bezweckte, als vierzig österreichische Offiziere auf einen Schlag zu töten. — Als vor einigen Tagen der Generalstabshauptmann Mader in seiner Wiener Wohnung tot aufgefunden wurde, nahm man zunächst Herzschlag als Todesursache an. Der Diener des Offiziers hörte, als er an dem betreffenden Abend von einer Besorgung zurückkehrte, schon auf der Treppe seinen Herrn röcheln. Er betrat das Zimmer und sah den Hauptmann bewußtlos neben dem Schreibtisch auf dem Boden liegen. Ein in nächster Nähe wohnender Arzt, der wenige Minuten darauf zu Hilfe eilte, sowie die militärische Kommission konnten nur noch den Tod konstatieren. — Erst die Obduktion ergab, daß Mader nicht eines natürlichen Todes gestorben, sondern einer Vergiftung durch Cyankali erlegen war. Nun hatte der Hauptmann wenige Tage vor seinem Tode scherzend erwähnt, daß man ihm eine Probe gewisser „nervenstärkender" Pillen ins Haus gesandt habe. Das Bekanntwerden dieser Tatsache veranlaßte fünf Generalstabsoffiziere, der Polizei mitzuteilen, daß auch sie Pakete mit ebensolchen Pillen erhalten hätten. Als Absender des Pakets war ein gewisser Charles Francis und als dessen Adresse „Postfach" angegeben. Außer den Pillen enthielt das Paket noch auf einem dünnen, stark gerippten Bogen ein geschäftsmäßiges Begleitschreiben, nach dem die Pillen potenzstärkend wirken sollten. Mit einem Kautschukstempel war in großen Lettern das Wort „diskret" aufgedruckt. Die Briefe waren sämtlich im sechsten Wiener Bezirk zur Post gegeben worden, wo sich alle militärischen Anstalten der Kriegsschule befinden. Die chemische Untersuchung hatte ein erschreckendes Ergebnis. Das „stärkende Mittel" enthielt reines Cyankali und zwar in einer Dosierung, deren zehnter Teil genügte, um einen Menschen zu töten. — Nach den bisherigen Feststellungen haben insgesamt mindestens 40 Offiziere die Sendungen erhalten, und zwar auffälligerweise ausschließlich Hauptleute aus dem in diesem Jahr zum Generalstab einberufenen Jahrgang. Das legt den Gedanken nahe, den Täter in Offizierskreisen zu suchen. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß er auf diese Weise sich unbequemer Vordermänner zu erledigen hoffte; und die Polizei wird jedenfalls damit rechnen müssen, den Verbrecher unter den Offizieren des betreffenden Jahrganges zu finden, die keine Pillensendungen erhielten. Andererseits ist natürlich die ebenso starke Möglichkeit vorhanden, daß ein ins Krankhafte gesteigerter verbrecherischer Trieb den Täter zur Absendung der todbringenden Briefe veranlaßte. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß die ganze Angelegenheit eines sexuellen Beigeschmacks nicht entbehrt. Derartige Mordanschläge sind sehr wohl aus dem Charakter eines geschlechtlich entarteten Menschen zu erklären. Als dritte Möglichkeit bleibt noch zu erwägen, daß vielleicht ein ausgesprochen Irrsinniger der Urheber des Verbrechens ist. Dagegen spricht jedoch wieder die Tatsache, daß nur unverheiratete Offiziere die Sendungen erhielten. Das sieht fast aus wie ein gewisser „Edelmut" des Täters; es ist aber auch denkbar, daß er meinte, die Unverheirateten würden am ehesten von den „stärkenden" Pillen Gebrauch machen. — Aus Wien wird hierzu noch gemeldet: Die behördliche Untersuchung der Angelegenheit hat bisher festgestellt, daß sämtliche zehn Anfang November zu Hauptleuten im Generalstabe beförderten in Wien verbliebenen Offiziere gleiche Pillen erhalten hatten. Ob nun die in der Provinz befindlichen, vor kurzem gleichfalls avancierten fünfzehn Generalstabshauptleute Gift-pillen erhielten, ist noch nicht bekannt, wohl aber ist festgestellt, daß die zahlreichen dem Generalstabe zugeteilten Oberleutnants, welche im November nicht befördert wurden, die Pillen nicht erhielten.

Los Angelos, 21. November. [Schiffsbrand auf hoher See.] Der Dampfer „St. Croix" ist bei Point Dume vollständig verbrannt; er führte 100 Passagiere und eine Mannschaft von 35 Köpfen. Der Dampfer „City Topeka" hat das Wrack umkreist, aber niemand mehr darauf gesehen. Ueber das Schicksal der Passagiere und der Mannschaft ist nichts bekannt und man befürchtet daher, daß die 135 Menschen ein schreckliches Ende gefunden haben.

Berlin. Wohltäter auf Irrwegen. Vor Gericht spielte sich vor einiger Zeit eine Tragödie der Mutterliebe ab. Ein 20jähriges Mädchen namens Klara Götsch wurde zu einer Strafe von 3 Mark verurteilt, weil es, um sich für ihr Kind Milch zu verschaffen, einen Betrug verübt hatte. Der Gerichtshof erkannte auf die niedrigste Strafe, die möglich war, da die Verhältnisse der Angeklagten überaus traurige waren. Der Sachverhalt, den die Verhandlung festgestellt hatte, war kurz folgender: Anna G. lebte mit ihrem Bräutigam, dem ebenfalls 20jährigen Erich Rojahn, zusammen. Das Paar hätte längst geheiratet, wenn es ihm möglich gewesen wäre, das nötige Geld aufzutreiben. Trotz unermüdlicher Arbeit war das aber nicht gelungen, ja durch widrige Verhältnisse waren die beiden jungen Leute in größte Not geraten. Da der Armenarzt geraten hatte, dem Kinde, das diesem freien Liebesbunde entsprossen war, die beste Säuglingsmilch zu geben, und da die G. kein Geld dazu hatte, verübte sie den Betrug. — Diese traurige Geschichte wurde durch die Verurteilung bekannt, und nun regten sich allerorts wohltätige Hände, um zu helfen und die Not zu lindern. In welch ergiebiger Weise dem jungen Paar Hilfe zuteil wurde, geht aus dem Bericht einer Armenpflegerin hervor, die die Leute in ihrer Wohnung aufsuchte. Die hiesige Zentrale für private Fürsorge teilt daraus folgendes mit: „Das junge Paar kam erst am späten Nachmittag mit dem Kinde (das alle Leute sehen wollen!) und schwer mit Paketen beladen nach Hause. In ihrer Küche war kein Fleck, auf den man treten konnte; auf dem Bett, unter dem Bett, auf dem Kochherd, auf Tisch und Stühlen, auf dem Fußboden, überall häuften sich Kartons, Koffer und Kisten mit Kleidungsstücken, Lebensmitteln, Konserven, Spielzeug und anderen schönen Dingen. Das junge Paar erzählte selbst, daß es mit dem Abholen und Auspacken der Sachen gar nicht durchkommen könnte. Auch mit der Post kämen Sendungen in großer Anzahl: Daunenbetten seien aus Leipzig, große Kisten aus Dresden, Hamburg und anderen Städten gekommen; auch große Summen Geld seien teils angekommen, teils angemeldet, so viel, daß sie es noch gar nicht zusammenzählen konnten. Von drei Stellen bekämen sie täglich ein Liter Kindermilch; mehrere Herrschaften hätten reiche Weihnachtsbescherung in Aussicht gestellt; ein Herr werde ihren die Möbel geben, wenn sie heiraten. Es fehlte nicht an Kleidungsstücken für Mann und Frau (bis zu Spitzenblusen!) für den 7½ Monate alten Knaben waren alle Bekleidungsgegenstände (dabei Sachen aus weißem Plüsch, Muff usw. aus Schwanendaunen!) in solcher Menge da, daß sie das Kind, nach dem Ausspruch der Mutter, im Leben nicht auftragen könnte." — Man sieht aus der Fülle der Dinge, die Klara Götsch und ihrem Bräutigam beschert wurden, wieviel Menschen es gibt, die geradezu eine Sehnsucht danach haben, Wohltaten zu erweisen. Man sieht aber auch, wie wenige es wirklich verstehen, wohlzutun. Da werden Sachen über Sachen gesandt, und niemand fragt sich, ob sie auch wirklich dem Notleidenden nützen. Braucht der Junge Plüschsachen, helfen der Mutter Spitzenblusen? Kann ein 7½ Monate altes Kind 3 Liter Milch täglich vertilgen, gehören Daunenbetten zu den Notwendigkeiten des täglichen Lebens? — Die Forderung, die der obengenannte Verein aufstellt, daß man beim Wohltun auch seinen Verstand anwenden soll, ist demnach zweifellos berechtigt. Das alte, schöne Wort: „Doppelt gibt, wer schnell gibt!", hat auch seine Kehrseite. Man kann zuviel des Guten tun, wenn man es allzu eilig hat. Erkundigungen einziehen — an richtiger Stelle und in rechter Weise — schadet nie etwas. Man wird sich und andere vor unnützigen Enttäuschungen bewahren. — Das ist das eine, was dieser Fall lehrt: Aber auch in anderer Hinsicht gibt er zu denken Anlaß. Warum konnte der Klara Götsch erst Hilfe zuteil werden, als ihr trauriges Schicksal durch eine öffentliche Gerichtsverhandlung bekannt wurde? Warum war es nicht vorher möglich die Not zu lindern? Wir haben städtische Armenkommissionen, wir haben unendlich viel Wohltätigkeitsvereine. Bewiesen ist, daß es mehr Menschen gibt, als man ahnt, die bereit sind, dem vom Schicksal Verfolgten beizuspringen. Warum mußte die junge Frau vor dem Richter ihre Leidensgeschichte verkünden, ehe es möglich war, Unterstützung zu finden. Die Organisation unserer Armenpflege und der Wohltätigkeitsvereine scheint doch noch erhebliche Mängel aufzuweisen. Ein großer Teil der Armen hat nicht den Mut, sich an die zuständigen Stellen zu wenden, und das zu Wohltaten gern bereite Publikum hat nicht das rechte Vertrauen, daß auch den wirklich Bedürftigen seine Gaben zuteil werden. Hier muß Besserung geschaffen werden. Das lehrt wieder einmal der Fall Klara Götsch.

— [Moderne Sklavenhalter.] In Whitechapel, einem Stadteil Londons, bemerkte dieser Tage ein Polizist einen ausgehungerten kleinen Knaben, der auf der Straße bettelte und fragte ihn, wer er sei. Er bekam jedoch keine Antwort. Es stellte sich heraus, daß das kleine, in Lumpen gehüllte Wesen, mit fahlem Gesicht und eingefallenen Augen, nur ein paar Brocken Englisch verstand. Der Schutzmann ließ sich von dem Knaben nach seinem Heim führen und fand ein verfallenes, schmutziges Häuslein in einer entlegenen Straße Whitechapels; in einem von Schmutz starrenden kleinen Zimmer traf der Schutzmann den „Impresario" des Knaben, einen bejahrten Vagabunden, der mit dem Kinde von Paris herübergekommen war. In London ließ er den Jungen in den Straßen betteln und lebte von dem Erlös, den der bejammernswerte Kleine jeden Abend nach Hause brachte. — Diese kleine Geschichte ist typisch. Zu Hunderten gibt es in London solche in Lumpen umherirrende bettelnde Kinder. Selbst in den vornehmsten Straßen begegnet man den kleinen Unglücklichen; sie stehen am Bürgersteig, den Kopf gesenkt, beinah leblos. Manchmal erhebt so ein Jammerbild das Haupt, sieht die Vorübergehenden an und zeigt mechanisch auf den Inhalt des ihm um den Hals gehängten Pappschächtelchens, das die bekannten Streichholzpäckchen enthält. Doch diese hungernden, abgestorbenen Gestalten sind noch immer nicht am schlimmsten daran. Man trifft in den Straßen auch häufig Knaben und Mädchen, die blind oder verkrüppelt sind. Sie betteln tagaus, tagein. Und etwa die Hälfte dieser kindlichen Bettler hat ihre Impresarios, ebenso wie der Knabe in dem oben geschilderten Fall. — Zum großen Teil stammen die unglücklichen Geschöpfe aus Italien und Frankreich. Arme Eltern, denen das Elend den letzten Rest von Menschlichkeit raubte, verschachern ihre Kinder an dunkle Existenzen, die sie dann zum Betteln verwenden. Ist der Käufer eines Knaben oder eines Mädchens ein Drehorgelspieler, so gebraucht er seinen kleinen Sklavenzum Einsammeln und zum Warten des Affen, der nach der Musik tanzt. — Interessant ist, auf welchen Umwegen diese unglücklichen, kleinen Wesen nach London gelangen. Die Impresarios ziehen, wenn sie gewisse italienische Landstriche abgegrast haben, nach Frankreich, namentlich nach den Seestädten am Mittelländischen Meer, in denen eine besondere Mildherzigkeit wohnt, die tüchtig ausgenützt wird. Dieses Bettelwesen unter Leitung von Impresarios ist in Frankreich schon zum öffentlichen Aergernis, zur Landplage geworden. Unter dem Protektorat des italienischen Botschafters in Paris hat sich eine Gesellschaft gebildet, mit dem Zweck, die gekauften jugendlichen Sklaven aus den Krallen ihrer Herren zu befreien und Erziehungsanstalten zu übergeben. Aber man kann den Schuften schwer beikommen. Es ist nicht immer möglich, nachzuweisen, daß sie ihre Opfer gekauft haben oder daß die Kinder überhaupt nicht Kinder der Impresarios selbst sind, wie diese gewöhnlich behaupten. Die kleinen Sklaven dürfen nichts ausplaudern, oder es harrt ihrer erbarmungslose Strafe. Selbst der Umstand, daß die kleinen Bettler noch nicht das Alter erreicht haben, das das Gesetz für den Fall der Erwerbstätigkeit in fremden Diensten vorsieht, ist nicht immer stichhaltig, da die Geburtszeugnisse der Kinder von ihren Käufern häufig gefälscht sind. Aber trotzdem gelingt es der energisch tätigen Rettungsgesellschaft, jedes Jahr eine ganze Anzahl bettelnder Kinder zu befreien. — Von Frankreich geht's nach London. London! Schon der Name übt auf den Bettler einen Zauber aus. Diese riesige Millionenstadt, diese vielen Gelegenheiten für die Armut und das Elend, erfolgreich Angriffe auf fremde Herzen und fremde Taschen zu machen! Die Engländer sind gleich den Franzosen als mildtätig bekannt; ja man hält es in London vielfach für eine Anstandspflicht, einen Almosenjäger, dem das Elend aus den Augen schreit, nicht abzuweisen. Diese schöne Eigenschaft trägt leider auch schlechte Früchte. Aus London zieht der schimpfliche Impresario mit seinem Opfer sobald nicht wieder fort. Er mietet sich irgendwo an der Peripherie der Stadt, wo er dem Auge der Polizei entrückt ist, ein Zimmerchen, und lebt von dem Ertrag seines kleinen Bettlers auskömmlich und sorgenfrei. Es kommt vor, daß die Blutsauger an ihren dienstbaren Opfern schwere Verbrechen begehen, um ihre Einnahmen zu erhöhen. Wie oft sieht man nicht einen so „konstruierten" Bettler mit gebrochenen Beinen oder Armen. Ist der Bettler blind, so kann es sehr wohl möglich sein, daß sein Herr ihm das Augenlicht raubte. Durch künstliches Hungernlassen erzielt man ein mitleiderweckendes Aussehen, das durch zerrissene, schmutzige Kleidung noch verstärkt werden kann. — Wie kommt es nun, daß in London diese Barbarei sich dermaßen zu einer Art Gewerbe ausgebildet hat? Die große Zurückhaltung, deren sich die Londoner Polizei befleißigen muß, hat neben zahlreichen Lichtseiten auch ihre Schattenseiten. Es ist klar, daß in einer Stadt, in der die Polizei Dingen gegenüber machtlos ist, die anderswo direkt strafbar sind, und wo die Beamten sich überhaupt möglichst wenig in die Angelegenheiten der Bürger einmischen sollen, es auch den Sklavenhaltern leichter wird, mit ihrem verruchten Gewerbe im Dunkeln zu bleiben.

Die Eisenbahn in Gegenwart und Vergangenheit.

„Diesen Karren, der durch die Welt rollt, hält kein Menschenarm mehr auf!" So sprach in weiter Voraussicht künftiger Entwickelungen vor etwa 70 Jahren der damalige Kronprinz von Preußen, der spätere König Friedrich Wilhelm IV. gelegentlich der Einweihungsfahrt der ersten Eisenbahn Berlins und Preußens, der Bahnlinie Berlin-Potsdam (22. September 1838). In welchem Maße sich dieses Wort bewahrheitet hat, tritt uns am deutlichsten vor Augen, wenn wir uns das Reichskursbuch sowohl seinem heutigen äußeren Umfang als seinem Inhalt nach etwas genauer ansehen, und wenn wir bedenken, daß das Eisenbahnnetz der Erde gegenwärtig beinahe 1000000 km Eisenbahnen umfaßt.

Sieht man von einigen älteren Versuchen bei Bergwerksbahnen ab und betrachtet den 27. September 1825, an dem die englische Bahnlinie Stockton-Darlington, die überhaupt erste regelrechte Personenbahn der Erde, eröffnet wurde, als den Geburtstag des modernen Eisenbahnwesens, so haben wir in dieser Million Kilometer das Ergebnis von nur wenig mehr als 80 Jahren. Eine derart gewaltige Entwickelung ist um so erstaunlicher, wenn man hört, daß es England, die eigentliche Wiege der Eisenbahnen, bis zum Jahre 1848, dem Todesjahre des Erfinders der Lokomotive George Stephenson, also in fast einem Vierteljahrhundert nach der Eröffnung jener ersten Lokomotiveisenbahn, nur auf etwa 9000 km, Deutschland auf etwa 5000 km Eisenbahnen gebracht hatte, während die entsprechenden Zahlen heute etwa 40000 für England und etwa 60000 für Deutschland betragen; noch mehr: während um die Mitte des vorigen Jahrhunderts z. B. die Länge der vom preußischen Staate verwalteten vollspurigen Haupt- und Nebenbahnen sich erst auf 500 km. belief, beträgt diese heute etwa 35000 km.

Mit dieser bedeutenden Entwickelung und der allmählichen Verdichtung des Verkehrs mußte naturgemäß auch die Zunahme der Fahrgeschwindigkeit gleichen Schritt halten. Während man zu Beginn des Eisenbahnverkehrs vor Benutzung des neuen, mit etwa 16 km in der Stunde fahrenden Beförderungsmittels warnte, und in besonderen „Gebrauchsanweisungen" den Fahrgästen auseinandersetzte, wie sie sich vor Schwindelanfällen und Gehirnerschütterungen bewahren könnten, und während man dem oben genannten Stephenson den wohlgemeinten Rat gab, er solle nur sich ja nicht einbilden, mit seinen Lokomotiven jemals eine größere Geschwindigkeit als 20 km in der Stunde zu erreichen, wenn er nicht als irrsinnig angesehen werden wolle, fährt man heute mit einer Höchstgeschindigkeit von 100 km in der Stunde. Die neue Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung sieht auch schon eine größere zulässige Geschwindigkeit von 120 km in der Stunde vor. Auf der Nürnberger Landes- und Industrieausstellung 1906 war sogar eine große Schnellzuglokomotive für 150 km Geschwindigkeit seitens der Maschinenwerkstätten von J. A. Maffei in München ausgestellt.

Durch die Eisenbahnen sind nicht nur neue Verkehrsverhältnisse geschaffen worden, sondern die Eisenbahnen haben unmittelbar vollständig neue Industrie- und Erwerbszweige geschaffen; es möge hier nur erwähnt sein, daß allein die Ausgaben der preußischen Staatseisenbahnverwaltung sich im Jahre 1906 auf 1169773098 Mk. beliefen, worin u. a. auch die Gehälter und Löhne für 240345 Beamte und 207690 Arbeiter, also für ein Gesamtpersonal von 448035 Köpfen, enthalten sind. Der Gesamtüberschuß allein der preußischen Staatseisenbahnverwaltung betrug im Jahre 1906 nahezu 700000000 Mk., die also der Allgemeinheit zugute kommen.

Nur der verstockteste Lobredner der „guten alten Zeit" kann bestreiten, daß die Eisenbahnen ungeheuer segenbringend für die Menschheit geworden sind. In Deutschland hat sich allein während der Regierungszeit des jetzigen Kaisers die Anzahl der Plätze in den Personenzügen mehr als verdoppelt. Diese Steigerung dürfte wohl auch unbegründet sein durch das Bewußtsein des reisenden Publikums, daß für seine Sicherheit und Bequemlichkeit alles nur mögliche geschieht. Wenn trotz dieser bis ins Kleinste ausgeklügelten Sicherheitseinrichtungen doch noch von Zeit zu Zeit eine Eisenbahnkatastrophe von mehr oder weniger schwerwiegenden Folgen sich ereignet, so wird dies den im Eisenbahnbereich herrschenden Geist des Fortschritts nicht lähmen oder hemmen, vielmehr ein neuer Ansporn sein, das gewaltige Kulturwerk immer weiter auszubauen und zu verbessern zum weiteren Wohle des einzelnen, zum Segen der Allgemeinheit.

Salz-Räucher-Marinierte Roll- | Heringe
empfiehlt stets frisch
H. Freyer,
Ring — Rathaus.

HEINTZE & BLANCKERTZ
Berlin
PREIS: Mark 2.25
Schrift-Vorlagen für L-Federn
leicht zu erlernende Renaissance-Schrift
empfiehlt
O. Opitz'sche Buchdruckerei, Namslau,
Fernsprecher 224.